

Fülle an *Entdeckungen*

Von Hélène de Montgeroult über Louise Farrenc bis hin zu den Boulanger-Schwestern: Ein venezianisches Festival und eine CD-Box beleuchten das reiche Erbe **französischer Komponistinnen des romantischen Zeitalters**.

Von Andreas Kunz

Kammerkonzert in der Scuola Grande San Giovanni Evangelista

Foto: Matteo Di Fina





Nur einige von vielen französischen Komponistinnen des 19. Jahrhunderts, die wiederentdeckt werden: Augusta Holmès (links), Charlotte Sohy (Mitte), Marie Jaëll (rechts), Mel Bonis (links unten), Cécile Chaminade (unten)

Fast schwärmerisch notierte Camille Saint-Saëns über Mel Bonis' erstes Klavierquartett:

„Ich hätte nie geglaubt, dass eine Frau so etwas schreiben kann. Sie kennt alle geschickten Tricks des Komponistenhandwerks.“ Auch mich betört dieses elegische Werk, das in der prunkvollen Scuola Grande San Giovanni Evangelista erklingt. Wie auch Rita Strohls „Solitude“, eine Romanze für Cello und Klavier, und die „Fantaisie“ für Bratsche und Klavier von Hélène Fleury. Beides Stücke, die mit romantisch-melodischem Gestus und dramatischen Steigerungen für sich einnehmen, während das klanglich exquisite, feinste Emotionen andeutende Klaviertrio in a-Moll von Charlotte Sohy schon etwas vom Geiste Debussys atmet.

Das Kammerkonzert ist eine von sieben Veranstaltungen des „Festival Compositrici!“, das Anfang April in die Lagunenstadt lockte. Initiiert vom Palazzetto Bru Zane, einem in Venedig ansässigen Institut, das sich der französischen Musik zwischen 1780 und 1920 widmet, erlebte man dort völlig unbekannte, reizvolle Musik. Parallel dazu veröffentlichte das Palazzetto Bru Zane die CD-Box „Compositrices“ mit vielen weiteren Werken: 165 Stücke von 21 Komponistinnen. „Sich mit Komponistinnen zu beschäftigen, ist



gerade sehr modern“, erklärt Direktor Alexandre Dratwicki. Problematisch sei aber bisher gewesen, dass Musiker und Veranstalter vielversprechende Werke gar nicht kennen und sich auf wenige Komponistinnen wie Clara Schumann konzentrieren. Deshalb die Idee, eine große Bandbreite an Namen, Stilen und Gattungen zu präsentieren.

Dabei wird eines ganz deutlich: Einen frauenspezifischen Kompositionsstil gab es nicht, vielmehr setzten sich ambitionierte Tonschöpferinnen mit maßstabsetzenden Werken der Männer auseinander: Cécile Chaminade zum Beispiel mit Saint-Saëns und Augusta Holmès mit Wagner. Neben Liedern, Klavier- und Kammermusik enthält die Box auch Orchesterwerke wie „Osiane“



Augusta Holmès bei einer Orchesterprobe zu ihrer Oper „La Montagne noire“

„Mindestens 15 der 21 Komponistinnen sind komplett unbekannt“



von Marie Jaëll, das erstmals überhaupt aufgenommen wurde. Frauen schrieben eben nicht nur für den intimen Salon, sondern versuchten sich auch mit Sinfonien oder Sinfonischen Dichtungen in der breiten Öffentlichkeit zu behaupten – oft vergeblich, denn ihre Werke selbst zu dirigieren und damit zu protegieren, war ihnen verwehrt.

„Mindestens 15 der 21 Komponistinnen sind komplett unbekannt“, betont Dratwicki stolz. Was auch daran liegt, dass viele Notenausgaben bisher so dilettantisch aufbereitet sind, dass sie abschreckend wirken. Um hier Abhilfe zu schaffen, war einige Arbeit notwendig, teilweise mussten sogar Adressen von den Nachkommen der Komponistinnen eruiert werden. Am Ende jedoch kam ein riesiger Fundus zusammen, aus dem sich Musikerinnen und Musiker bedienen konnten: „Es kam auch schon mal vor, dass jemand meinte: ‚Ich fühle bei dem Stück nichts und möchte es nicht spielen.‘ Natürlich hätten wir festlegen können, wer was spielt. Aber das ist nicht die

Alexandre Dratwicki,
Direktor des Palazzetto Bru Zane

Philosophie des ‚Palazzetto Bru Zane‘. Wenn Du gute Resultate bekommen willst, benötigst Du Künstler, die überzeugt sind. Deshalb durften sie sich das herausuchen, was für sie am attraktivsten war.“

Dass es auf der 8-CD-Box keine nachvollziehbare Sortierung gibt – weder nach Komponistin noch nach Genre oder Stil – wirft zunächst Fragen auf. Dratwicki erklärt, dass zum Beispiel eine Aufteilung in „Post-Beethoven-Ära“, Romantik, Impressionismus und Moderne schwierig gewesen wäre, weil etwa das Œuvre von Mel Bonis verschiedenen Stilen zuzurechnen ist: Während ihr eingangs erwähntes Klavierquartett ein wenig an Fauré erinnert, orientiert sich ihre Musik für Solo-Klavier schon mehr an Debussy. „Am Ende sagten wir uns: Was ist die Idee hinter der Edition: Leute zu überraschen, weil das Schaffen der Komponistinnen so divers ist. Also haben wir auf jeder der acht CD jeweils ein ‚Traumkonzert‘ zusammengestellt.“

Apropos Überraschung: Hätten Sie gewusst, dass Frauen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Opern komponiert haben? Beispiel „Fausto“ von Louise Bertin, eine Opera seria in vier Akten nach Goethe, bei der die Komponistin auch noch das Libretto verfasste; uraufgeführt wurde das Werk 1831 im „Théâtre-Italien“. Bereits 1827 war Bertins „Le Loup-Garou“ an der Opéra-Comique gegeben worden, 1836 dann „La Esmeralda“ an der Pariser Opéra. Mit Aufführungen an gleich drei renommierten Pariser Opernhäusern innerhalb von zehn Jahren war Louise Bertin in der damaligen Musikwelt eine Ausnahmeerscheinung, lediglich Donizetti hatte einen vergleichbaren Erfolg! Ohne ihren einflussreichen Vater Louis-François Bertin, der sich als Direktor des „Journal des débats“ für sie einsetzte, wäre dies aber undenkbar gewesen. In der Regel mussten sich die

Fakt ist, dass das 1795 eröffnete Pariser Konservatorium zwar beiden Geschlechtern offenstand, Fächer wie Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition aber bis in die 1840er-Jahre männlichen Studenten vorbehalten waren. Und bis sich Frauen um den begehrten „RompPreis“ („Prix de Rome“) im Fach Komposition bewerben durften, dauerte es noch bis 1903. Kein Wunder also, wenn sie anonym oder unter einem Decknamen ihre Kompositionen veröffentlichten: Charlotte Sohy beispielsweise unter dem Männernamen Charles Sohy oder Marie-Foscarine Damaschino als Mario Foscarina. Erstaunlich, dass angesichts solch diskriminierender Bedingungen überhaupt so viele Werke entstanden, die eine Wiederentdeckung verdienen.

Epigonal ist die Musik der besten Komponistinnen dieser Epoche auch deshalb nicht, weil sie kraft ihrer Persönlichkeit Einflüsse originell verarbeiteten. Wie Juliette Dillon, die in ihrem Klavierzyklus „Contes fantastiques“ nach E. T. A. Hoffmann (1848/1849) Einflüsse von Liszt, Berlioz, Chopin, Schumann, Gounod und Massenet verschmolz. Im Konzertsaal des Palazzetto Bru Zane brachte Jean-Frédéric Neuburger die zehn Charakterstücke mit ihren blitzschnellen Wechseln zwischen ruhig-elegischen und virtuos entfesselten Passagen effektiv zur Geltung. Zwar hätte man sich die intimen Stellen mit mehr innerer Ruhe vorgetragen gewünscht und die kapriziösen Passagen klanglich feiner – eineinhalb Stunden Nervenkitzel aber waren garantiert. ■



de France, Les Siècles, François-Xavier Roth u. v. a. (2019–2022); Bru Zane (8 CDs)

Termine

Anfang 2024 wird in Essen „Fausto“ von Louise Bertin und in Dortmund „La montagne noire“ von Augusta Holmès aufgeführt, die genauen Termine werden noch bekanntgegeben.

FONO FORUM-Archiv

bit.ly/FF-Archiv-Franck-8-2022